

Varia neolithica VIII



Beiträge der Tagungen der Arbeitsgemeinschaft

Werkzeuge und Waffen

Pottenstein (Fränkische Schweiz) 2011 &

Herxheim bei Landau in der Pfalz 2012

Aktuelles aus der Neolithforschung

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas 75

Varia neolithica VIII

„Material – Werkzeug : Werkzeug – Material“

& „Klinge, Messer, Schwert & Co –

Neues aus der Schneidenwelt“

Aktuelles aus der Neolithforschung

Beiträge der Tagungen der Arbeitsgemeinschaft

Werkzeuge und Waffen

Pottenstein (Fränkische Schweiz) 2011 &

Herxheim bei Landau in der Pfalz 2012

sowie Aktuelles

Herausgegeben von

Hans-Jürgen Beier, Ralph Einicke

& Eric Biermann

Es ist nicht gestattet, diese Arbeit ohne Zustimmung von Verlag, Autoren und Herausgebern ganz oder auszugsweise nachzudrucken, zu kopieren, in andere Sprachen zu übertragen oder auf sonst irgendeine Art zu vervielfältigen. Gleiches gilt auch für die fototechnische oder elektronische Speicherung. Bezüglich Fotokopien verweisen wir nachdrücklich auf §§ 53, 54 UrhG.

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Bibliographische Information Der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

Impressum

Verlag:	Beier & Beran. Archäologische Fachliteratur Thomas-Müntzer-Str. 103, Weißbach, D-08134 Langenweißbach Tel. 037603 / 3688. Fax 3690 Internet: www.beier-beran.de , E-Mail verlagbeier@aol.com
Redaktion:	Hans-Jürgen Beier (Langenweißbach), Eric Biermann (Köln), Ralph Einicke (Halle/Sa.)
Satz/Layout:	Ralph Einicke (Halle/Sa.)
Druck:	Verlag
Herstellung:	Buchbinderei Reinhardt Weidenweg 17, 06120 Halle/Sa.
Preis:	39,00 EUR
Vertrieb:	Verlag oder jede andere Buchhandlung online unter www.archaeologie-und-buecher.de

C: Copyright und V. i. S. d. P. für den Inhalt liegen bei den jeweiligen Autoren

ISBN 978-3-95741-016-0

hergestellt in der Bundesrepublik Deutschland / printed in Germany

Vorsatz: *Oberflächennaher altsteinzeitlicher Feuersteinbergbau bei Bergheide in der Niederlausitz,
Rekonstruktionszeichnung B. Fischer (vgl. Beitrag J. Beran in diesem Band S. 48, Abb. 10).*

Inhalt

4. Jahrestagung der AG Werkzeuge & Waffen, 25. bis 28. August 2011, Pottenstein (Fränkische Schweiz), Thema: Material – Werkzeug : Werkzeug – Material

Helmut Windl und Eric Biermann „Material – Werkzeug : Werkzeug – Material“ Ein Kurzbericht zur 4. Jahrestagung der AG Werkzeuge & Waffen vom 25.08. bis 28.08.2011 in Pottenstein (Fränkische Schweiz)	1–7
Jonas Beran Spitzhauen und Schlangenkopfhacken	9–20
Jonas Beran Nackenkammäxte und A-Äxte: eine Werkstatt – zwei Auftraggeber?	21–30
Jakob Maurer Alles aus Serpentin! Die Fälscherwerkstatt von Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich)	31–42
Jonas Beran Steinzeitlicher Feuersteinabbau oder neuzeitliche Experimentalarchäologie? Ein Flintwerkplatz in Vehlefanz, Lkr. Oberhavel (Brandenburg)	43–58

17th Annual Meeting of the European Association of Archaeologists, 14th – 18th September 2011, Oslo (Norway), Session: The phenomenon of prehistoric roundels across Europe – a diachronic comparison with particular consideration of taphonomic and anthropogenic influences on finds distribution, ditch section variability and backfilling processes

Fabian Haack Limits of different backfills or boundaries of overlapping pits? Reconstructing the architecture and the filling processes of the pit enclosure of Herxheim (Palatinate, Germany)	59–70
---	-------

5. Jahrestagung der AG Werkzeuge & Waffen, 06. bis 08. September 2012, Herxheim bei Landau in der Pfalz, Thema: Klinge, Messer, Schwert & Co – Neues aus der Schneidenwelt

Alexander Gramsch und Eric Biermann „Klinge, Messer, Schwert & Co – Neues aus der Schneidenwelt“ Ein Kurzbericht zur 5. Jahrestagung der AG Werkzeuge & Waffen vom 06. bis 08. September 2012 in Herxheim bei Landau in der Pfalz	71–77
Berrin Çep Das mittelpaläolithische Silexinventar des Bocksteins im Lonetal (Schwäbische Alb). Vielfalt der Formen oder Fortbestand einer technologischen Idee?	79–92
Anja Probst Knochenjob – Untersuchungen zu Gebrauchsspuren an jung- und endneolithischen Knochenwerkzeugen ...	93–100
Katharina Schäppi MesserFORMen – Die Metamorphosen spätbronzezeitlicher Bronzemesser durch Herstellung und Gebrauch	101–110
Gerwin Abbingh und Albert J. Nijboer Auf des Messers Schneide: „Stahlproduktion“ im 7. Jh. v. Chr. in Italien?	111–131

Gabriele Wagner	
Auf Messers Schneide – in Brauchtum, Aberglauben und Magie	133–140

Allgemeine Beiträge

Hans-Christoph Strien	
Eine neue Seriation der ältesten Linienbandkeramik: Zeitliche und räumliche Differenzierung	141–161
Ralph Einicke	
Einige Bemerkungen zu den klebeverzierten Gefäßen der jüngeren Linienbandkeramik	163–172
Manfred Pfeifer und Eric Biermann	
Eine geschäftete Geröllkeule im Versuch. Theoretische Grundlagen und praktische Anwendung	173–178

Jakob Maurer

Alles aus Serpentin! Die Fälscherwerkstatt von Waidhofen an der Ybbs (Niederösterreich)¹

Dieser – für eine archäologische Fachtagung vielleicht etwas ungewöhnliche – Artikel befasst sich mit der sogenannten „Seitenstettener-Waidhofener-Fälschungsaffäre“, einem kuriosen Kapitel der Forschung im westlichen Niederösterreich, das zwischen 1895 und 1906 für einige Aufregung sorgte. In der ersten Hälfte des Referats soll der historische Hintergrund dieser Kriminalgeschichte vorgestellt werden, in der zweiten Hälfte die zugehörigen Artefakte.

Die Beschäftigung des Verfassers mit dem Thema hat sich aus einem Zufallsfund heraus entwickelt. Bei der Suche nach Ausgrabungsunterlagen wurden im Nachlass des lokalen Landesgerichtsrats Hans Blank umfangreiche Aufzeichnungen zum historischen Kontext dieser Fälschungsaffäre entdeckt, die eine detaillierte Darstellung sinnvoll erscheinen lassen.

Die Fälschungen und ihre Geschichte sind aus mehreren Gründen interessant:

- erstens ist forschungsgeschichtliche Relevanz gegeben;
- zweitens besteht werkzeugkundliches Interesse, aufgrund der Fertigungstechnik und vor allem aufgrund des ungewöhnlichen Formenschatzes der Fälschungen und

- drittens besitzt die Angelegenheit, so ärgerlich sie für die Zeitgenossen gewesen sein mag, aus heutiger Sicht auch ein recht hohes Belustigungspotential.

1. Die Schauplätze und die Entstehungsgeschichte

Die Handlungsorte der Fälschungsaffäre liegen im Alpenvorland des westlichen Niederösterreich, im sogenannten Mostviertel. Die Produktionsstätte der Fälschungen dürfte sich in der Umgebung von Waidhofen an der Ybbs befinden haben, einer kleinen Statutarstadt der Eisenwurzen, während der Handel mit den Fälschungen hauptsächlich in der etwa 15 km entfernten Marktgemeinde Seitenstetten stattgefunden hat.

Typisch für diese Region sind sanfte Hügelformationen und gerundete Bergkuppen, zwischen denen sich vereinzelt Klippen aus Sandstein oder Kalkstein befinden. Häufig waren diese Klippen Standorte von kupferzeitlichen Höhensiedlungen, wobei eine dieser Siedlungen, auf dem Gelände des ehemaligen Reingrubersteinbruchs auf dem Plattenberg bei Kürnberg (Marktgemeinde Weistrach, Bezirk Amstetten; zuletzt: Maurer 2005; 2006), einen wesentlichen Anteil an der Entwicklung der Fälschungsaffäre gehabt haben dürfte, weshalb sie kurz vorgestellt werden soll.

Heute befindet sich an der Stelle dieser Siedlung nur mehr ein aufgelassener und mittlerweile rekultivierter Steinbruch. Erst bei genauer Betrachtung zeigt sich, dass am oberen Rand der Steilwand noch der Rest einer fast vollständig zerstörten Rückfallkuppe zu erkennen ist, die im Spätneolithikum als Siedlungsplatz genutzt worden sein dürfte. Eindeutige Belege für die kulturelle Zuordnung der Fundstelle fehlen uns leider, die topografische Situation und vereinzelt Streufunde könnten aber zu einer Höhensiedlung der Mondsee-Gruppe passen, ein kleines Silimanitbeilchen (Abb. 1; Maurer 2012b, 91 f.) scheint auch auf die Anwesenheit der Chamer Kultur hinzuweisen.

In Analogie zu besser erhaltenen spätneolithischen Höhensiedlungen in der Region (z. B. Mitterkalkgruber 1992; Maurer 2010a; 2010b) ist auch für den Plattenberg

¹ Dieser Artikel basiert auf dem Ausschnitt einer unpublizierten Matura-Fachbereichsarbeit, in der sich ein detaillierter Quellennachweis mit transkribierten Texten befindet (Maurer 2006; zur Fälschungsaffäre siehe auch Maurer 2011).

Der Verfasser dankt den folgenden Personen und Institutionen für Akteneinsicht, freundliche Auskünfte und Hilfestellungen: Josef Gegenhuber (Museum und Stadtarchiv Steyr), Dr. Michael Götzinger (Institut für Mineralogie und Kristallographie, Univ. Wien), Dr. Reinhard Harreither (Museum Lauriacum), Dr. Angelika Heinrich (NHM Wien, Prähist. Abt.), Mag. Barbara Klenner (Waidhofen a. d. Ybbs), Dr. Jutta Leskovar (OÖLM), Dr. Gertrud Maurer (Baden b. Wien), Mag. Uta M. Matschiner (Museum St. Valentin), Dr. Rudolf Maurer (Baden b. Wien), Stefan Maurer (St. Peter/Au), Dr. Hedwig Pfarrhofer (Linz), Dr. Marianne Pollak (BDA, Abt. f. Bodendenkmale), Mag. Hans Reschreiter (NHM Wien, Prähist. Abt.), Mag. Jacobus Tisch (Stift Seitenstetten), Dr. Benedikt Wagner (Stift Seitenstetten), Dr. Waltraud Winkelbauer (NÖLA St. Pölten) und Mag. Eva Zankl (5e Museum Waidhofen a. d. Ybbs).

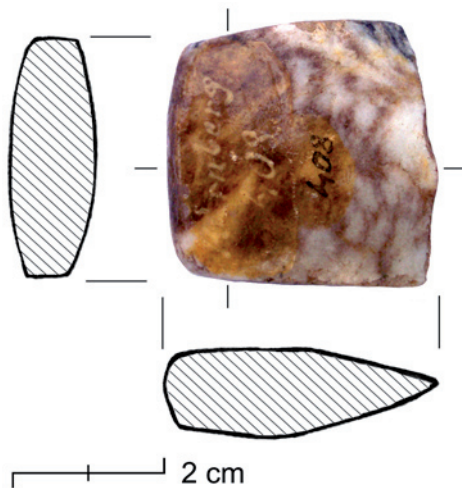


Abb. 1: Leicht querschneidige Beilklinge aus Sillimanit vom Plattenberg bei Kürnberg (Stift Seitenstetten; Grafik: J. Maurer).

eine Anlagerung von mächtigen Kulturschichten und Abfallschichten mit neolithischen Artefakten zu vermuten, und es verwundert daher nicht weiter, dass im Zuge der Steinbrucharbeiten immer wieder Fundgegenstände aufgesammelt wurden.

Knochen, Knochengeräte, Kupfer und weitgehend auch die Keramik dürften die im Reingruber-Steinbruch beschäftigten Tagelöhner und Steinmetzen ignoriert haben, was von ihnen aber aufgesammelt wurde, waren – wenig überraschend, nachdem sie mit diesem Rohmaterial vertraut waren – Gerätschaften aus Felsgesteinen, vor allem Steinbeile, Klopfschlägeln, Halbfabrikate und dergleichen. Ab den 1830er Jahren entwickelte sich mit diesen Fundstücken ein reger Handel, der dazu geführt hat, dass Steinbeile vom Plattenberg heute in verschiedensten Sammlungen über ganz Ostösterreich verstreut vorzufinden sind. Dieser ausgedehnte Handel sollte über das ganze 19. Jh. andauern – die Steinbrucharbeiter verdienten sich offensichtlich ein regelmäßiges Zubrot.

Bis etwa 1875 war mit dem Plattenberg im Bezirk nur eine einzige neolithische Fundstelle bekannt, wobei in dieser Zeit Steinbeile hauptsächlich von großen staatlichen und kirchlichen Antikensammlungen und Museen aufgekauft wurden. Erst ab den 1880er Jahren lassen sich am Plattenberg erste private Abnehmer von steinzeitlichen Artefakten fassen.

Um 1900 erfahren wir aus dem Nachlass von Hans Blank allerdings folgendes: „Die prähist. Funde am Plattenberg stammen aus der Steinzeit. Dieselben [...] wurden meist gegen Trinkgeld an Liebhaber verschleudert. [...] Jetzt sind die Funde sehr selten.“²

² Nachlass Blank N32 („Einiges aus der Vergangenheit von Kürnberg“, vmtl. Hans Blank, undatiertes Manuskript).

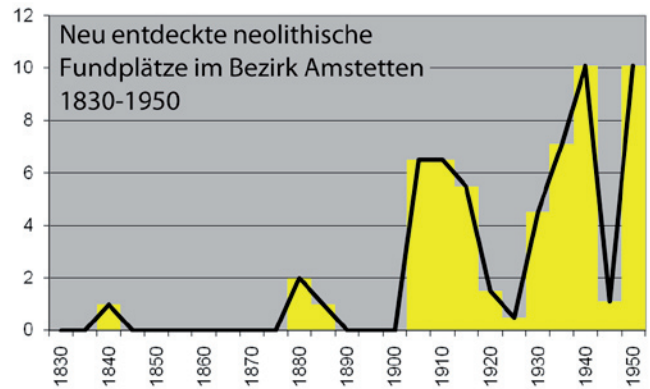


Abb. 2: Neu entdeckte neolithische Fundplätze im Bezirk Amstetten 1830 bis 1950 (N=57, $\Delta x=5$ Jahre; Grafik: J. Maurer).

Aus Diagramm Abb. 2, das die Anzahl der neu entdeckten neolithischen Fundstellen des Bezirks in Fünf-Jahres-Schritten kartiert, lässt sich jedoch erkennen, dass es genau in dieser Zeit, um 1900, zu einer regelrechten Explosion des öffentlichen Interesses an der Archäologie gekommen ist, was in der Statistik in Form zahlreicher neuer Fundstellen zum Ausdruck kommt.

Ausgerechnet in dieser Zeit massiv ansteigenden Interesses war der fundführende Bereich der spätneolithischen Siedlung am Plattenberg allerdings bereits zerstört und die Anzahl der Neufunde zurückgegangen.

Die Fälschungsaffäre von Waidhofen und Seitenstetten, die im Folgenden vorgestellt wird, dürfte sich auf dieses Vakuum zurückführen lassen, das sich gegen Ende des 19. Jhs. am Plattenberg bei Kürnberg zwischen einer explodierenden Nachfrage einerseits und einem fehlenden Neufundnachschub andererseits herausgebildet hatte.

2. Von Händlern und Hehlern – die ersten Fälschungen

Doch nun zu den Hauptdarstellern des Fälschungs dramas.

Der Landesgerichtsrat Hans Blank, der Hauptaufdecker der Fälschungsaffäre, war ein Beamter der k. u. k. Monarchie, der 1902 mit umfangreichen archäologischen und historischen Forschungen begonnen hatte (Abb. 3; Maurer 2006; 2012a). Sein Plan, eine große monographische Darstellung der Besiedelungsgeschichte zwischen Enns und Ybbs zu verfassen, wurde durch seinen frühen Tod vereitelt, die diesbezüglichen Aufzeichnungen – leider mit einem etwas mühsamen Schriftbild – sind aber im niederösterreichischen Landesarchiv in St. Pölten erhalten.

Begonnen haben seine Forschungen mit dem Versuch, den Verbleib der archäologischen Fundstücke aus dem Reingrubersteinbruch aufzuklären. Der Erfolg war mäßig, aber es zeichnet sich dabei ein interessantes Bild der Personengruppe ab, die am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jhs. mit Steinbeilen handelte. Von



Abb. 3: Hans Blank, Aufdecker der Fälschungsaffäre, mittlere Reihe, zweiter von links (Foto: Heimatsammlung H. Hornbachner).

eher harmlosen Personen, wie etwa einem wandernden Schuster, der auf seinen Touren den Bauern ihre Stücke abkaufte, reicht hier das Spektrum eindeutig bis in die kriminelle Ecke. Dabei stieß Hans Blank schon sehr bald auf einen Hauptverdächtigen des ersten Kapitels der Fälschungsaffäre: *„Eine Persönlichkeit, welche sowohl nach Angabe des Hrn. Apotheker Franz Resch in Seitenstetten als auch nach den Angaben der Steinmetze und Tagelöhner von Kürnberg einen sehr ausgedehnten und geheim gehaltenen Handel [...] namentlich auch mit neolithischen Funden vom Reingruber-Steinbruche bei Kürnberg betrieb, war der Apothekergehilfe Adolf Ambros Grohs.“*³

Dieser Apothekergehilfe hatte fast 20 Jahre in der Seitenstettener Apotheke gearbeitet, bis er Seitenstetten 1899 bezeichnenderweise nach einer strafgerichtlichen Untersuchung verlassen musste. Unglücklicherweise ist der diesbezügliche Bezirksgerichtsakt heute nicht mehr erhalten, sodass wir nicht darüber Bescheid wissen, was für einer Straftat der gute Mann verdächtigt wurde. Es lässt sich nur mutmaßen, dass es sich dabei vielleicht um ein Delikt im Zusammenhang mit einer Hehlerei oder einem Antiquitätengeschäft gehandelt haben könnte.

Der von ihm betriebene Antiquitätenhandel dürfte recht umfangreich gewesen sein, so ist etwa auch bekannt, dass er im Jahr 1898 dem Museum Steyr wahrscheinlich gefälschte Steinbeile sowie Urkunden im Tausch gegen eine hölzerne Heiligenstatue angedreht haben dürfte.

Zumindest bis 1899 war der Seitenstettener Apothekergehilfe Adolf Ambros Grohs auf jeden Fall zentral in die Fälschungsaffäre involviert, vielleicht war er sogar deren Initiator. Er handelte und tauschte nachgewiesenermaßen sowohl mit echten Objekten, unter anderem vom Plattenberg, als auch mit gefälschten Steinbeilen und dürfte auch sonst eine eher zwielichtige Person gewesen sein, der in Seitenstetten schlussendlich der Boden zu heiß unter den Füßen wurde.

Die ersten sicher bekannten Fälschungen waren 1895 an das Oberösterreichische Landesmuseum gelangt, leider ohne genaue Herkunftsangabe.

Mehrmals tauchen im Zusammenhang mit teils fragwürdigen Steinbeiltransaktionen auch die Namen des Antiquitätenhändlers Upřimi aus Steyr und ein gewisser Josef Stuckenberger auf, ihre Beteiligung an dem Fälscherring lässt sich aber nicht sicher nachweisen.

Stark tatverdächtig ist aber auf jeden Fall noch eine andere Person, der Steinmetz Franz Obermayr. Hans Blank berichtet uns in einer Randnotiz, dass er einen *„schwunghaften Handel mit Steinwerkzeugen aus dem Reingruber Steinbruch betrieben haben soll“*, zur Zeit seiner Nachforschungen aber in Waidhofen an der Ybbs gearbeitet habe und deshalb nicht vernommen werden konnte.

Hans Blank dürfte Obermayr nie zum Kreis der Verdächtigen gezählt haben, aber aus heutiger Sicht wird man stutzig. Es ist sehr gut möglich, dass Blank mit ihm, ohne es zu ahnen, über den Produzenten der Fälschungen gestolpert ist.

Franz Obermayr,

- ein Steinmetz, der sich beruflich mit der Bearbeitung von Steinen beschäftigt,

³ Ortsakten Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodenmerkmale, KG Seitenstetten Markt (Hans Blank an Zentralkommission, 12.6.1905). Aus diesem Bericht stammen, so nicht anders angegeben, auch alle anderen wörtlichen Zitate im Text.

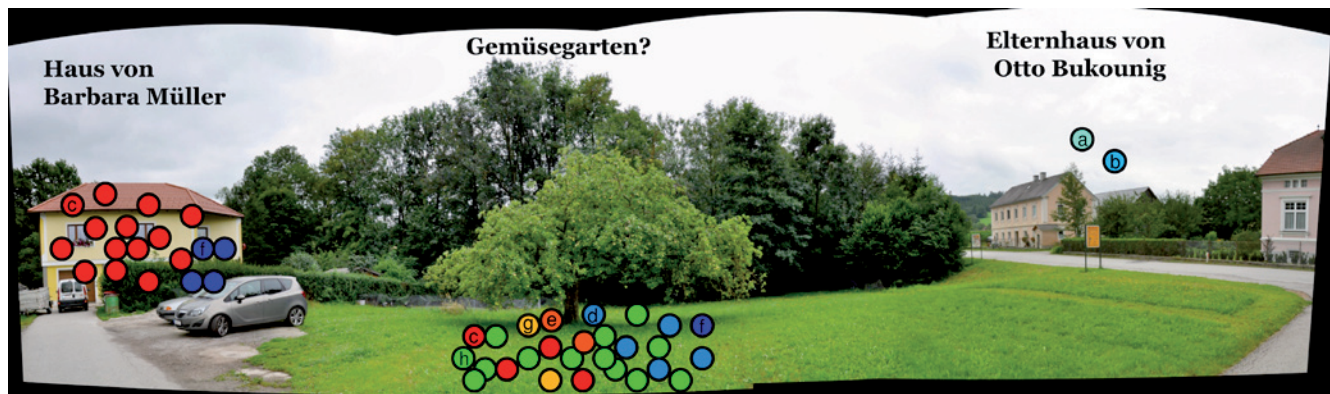


Abb. 4: Schauplatz Seitenstetten 1905, Rekonstruktion der „Fundorte“ (Tatortbesichtigung: J. Maurer 2011).

- der mit Steinbeilen handelt, was außer durch den Nachlass Blank auch noch mit weiteren Quellen zu belegen ist und
- der in Waidhofen an der Ybbs arbeitet, wobei wir heute wissen, dass die Fälschungen aus Waidhofener Rohmaterial hergestellt wurden und auch bereits zeitgenössisch, leider ohne Namensnennung, in Zusammenhang mit den Fälschungen von einem Waidhofener Fälscher berichtet wird.

... ein Schelm, wer Böses dabei denkt.

Es erscheint recht plausibel, dass Franz Obermayr nach seiner Übersiedelung vom Plattenberg nach Waidhofen den Steinbeilhandel nicht aufgeben wollte und durch den in Waidhofen anstehenden Serpentin auf eine lukrative Geschäftsidee gekommen ist.

Für die erste Phase der Fälschungsaffäre lässt sich also zwischen 1895 und 1899 zumindest das Duo Franz Obermayr – als mutmaßlicher Waidhofener Produzent – und Adolf Ambros Grohs – als Seitenstettener Emittent – ausfindig machen.

3. Sammler, Student und Hausbesitzerin – 1905, der Höhepunkt der Fälschungsaffäre

Da sich Adolf Grohs bereits einige Jahre zuvor nach Kirchdorf in Oberösterreich abgesetzt hatte, rechnete Hans Blank nicht mit einem neuerlichen Auftreten von Fälschungen, über die er nur vom Hörensagen Bescheid wusste.

Umso größer war seine Aufregung, als in Seitenstetten im Jahr 1905 gleich ein ganzes Depot von Steinwerkzeugen zum Vorschein kam. Seine seitenlangen Inventare zeugen von seiner Begeisterung.

Aber eigentlich war ursprünglich nicht Blank als Opfer auserkoren, sondern der Ennser Sammler Theodor Bukounig:

„Am 3. Mai 1905 fand der Tagelöhner des Hausbesitzers [...] von Markt Seitenstetten Nr. 100 auf der hinter diesem Hause gelegenen Gartenparzelle Nr. 310/2 beim

Einlegen der Erdäpfel-Samenspalten einen „Steinhammer“ [...]. Der Hammer wurde alsbald nach seiner Auffindung [...] an den absolvierten Gymnasial-Schüler Otto Bukounig, der mit seinen Eltern im Hause Nr. 100 wohnt, geschenkt, der ihn schon nächsten Tag nach Enns zu seinem Onkel Theodor Bukounig, pensionierter Schulleiter und Besitzer einer prähistorischen und römischen Sammlung, überbrachte.“

Hans Blank erfuhr aber durch Zufall davon und bewirkte, dass der Hammer innerhalb weniger Tage zurückgebracht und an ihn übergeben wurde.

Die Heimatforschung war durch diesen ersten „Einzelfund“ erfolgreich geködert und es entwickelte sich auf diesem Fundplatz in weiterer Folge ein arger Zirkus um einen spektakulären Fundreichtum, über den man heute nur mehr den Kopf schütteln kann.

Zuerst fand Otto Bukounig auf dem eigenen Grundstück noch ein zweites Artefakt – es wurde offensichtlich gezielt dort deponiert. Denn: „Zufällig kam die Nachbarin Barbara Müller [...] dazu, welche nach Besichtigung des Serpentinbruchstückes erklärte, daß sie viele solche Steine zu Hause habe.“ Von diesen Steinen verkaufte sie dem Schüler ad hoc sogleich einmal 20 Stück.

Die Fundortangaben der Fälschungen waren an sich gut erfunden und überlegt, einige Stücke wollte Barbara Müller auf einem fremden Acker gefunden haben, einige auf ihrem eigenen frisch angelegten Acker und den Großteil bei der Erbauung ihres Hauses. Zumindest die topografische Situation dieser nachbarschaftlichen Beziehung lässt sich heute noch ganz gut im Gelände erkennen, wenngleich sich bis auf etwaige Mauerkerne der Bauzustand mittlerweile geändert haben dürfte (Abb. 4).⁴

Frau Müller dürfte sich einige Mühe gegeben haben, die Herkunft der Fälschungen gut zu tarnen, dazu gehört offensichtlich auch, dass von Otto Bukounig im Lauf des

⁴ Seitenstetten Nr. 97/Haus von B. Müller: Heute Waidhofnerstraße 35; Seitenstetten Nr. 100/Elternhaus Bukounig: Heute Waidhofnerstraße 32. Frdl. Auskunft Mag. P. Jacobus Tisch.

Frühsommers 1905 noch einmal fünf Objekte auf ihrem Acker gefunden wurden.

Auch von ihr selbst wurden noch zwei weitere Fälschungen „beim Aufhäufeln der [...] Burgunder Rüben“ entdeckt. Daraufhin bekam Otto Bukounig sogar die Erlaubnis, noch einmal nachsuchen zu dürfen, ob sich in ihrem Haus in versteckten Winkeln nicht vielleicht noch weitere Funde aus der Zeit des Hausbaus verbergen, die Schnitzeljagd dehnte sich also immer weiter aus. Auch bei dieser Aktion entdeckte er natürlich wiederum einige Artefakte. Und so weiter.

Nach den Aufzeichnungen von Blank kamen 1905 demnach wie bei einer Ostereiersuche an allen Ecken und Enden des Grundstücks von Frau Müller Steinbeile zum Vorschein, man kann sich gut vorstellen, wie sie nächstens die Fälschungen zwischen ihrem Gemüse versteckt, um sie dann am kommenden Morgen oder vielleicht auch erst Monate später bei der Ernte wieder auszujaßen.

Mitte Juni 1905 wurde diese Steinbeilschwemme allerdings unterbrochen, vielleicht war Frau Müller der Vorrat ausgegangen oder es standen gerade keine Gartenarbeiten an. In der Zwischenzeit entwickelte sich ein äußerst heftiges Gerangel zwischen Hans Blank und dem Ennser Sammler Theodor Bukounig um den Verbleib der Fundstücke. Während Blank sie unbedingt für eine wissenschaftliche Begutachtung nach Wien bringen wollte, wehrte sich Theodor Bukounig mit Händen und Füßen dagegen und transportierte sie schlussendlich unter starkem Protest nach Enns ab.

Hans Blank dürfte diese ganze Entwicklung immer ungeheuerlicher vorgekommen sein, und wahrscheinlich hat er auch schon langsam Verdacht geschöpft. Als bei der Rübenernte im Oktober wieder Steinbeile zum Vorschein kamen, durfte Frau Müller daher nur mehr ausschließlich in Gegenwart des Seitenstettener Stiftsarztes Dr. Berger graben und musste alle Fundstücke sofort, quasi erntefrisch, an diese Vertrauensperson von Hans Blank aushändigen. Damit war allerdings der Zenit von Frau Müllers Geschäftserfolg überschritten, und es sind keine weiteren Funde von ihrem Grundstück mehr bekannt.

Die einkassierten Fundstücke wurden von Hans Blank sofort an die k. k. Zentralkommission für die Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale eingesendet, von der dann einige Monate später lapidar festgestellt wurde, „dass die aus Seitenstetten stammenden Steinfunde für die Altertumsforschung gänzlich wertlos sind.“⁵

Damit war auch die zweite Phase, die wahrscheinliche Blütezeit der Fälschungsaffäre, zu Ende. Zu einem gerichtlichen Nachspiel für Frau Müller ist es aber interessanterweise nicht gekommen, sie bekam sogar noch Geld für die Überlassung der Funde. Es scheint so, als

hätte sich Hans Blank erfolglos bemüht, von ihr Hinweise auf die Hintermänner der Affäre zu bekommen, wobei er seltsamerweise wiederum den Seitenstettener Apothekerhilfen Grohs verdächtigte, der zu diesem Zeitpunkt allerdings schon längst die Gegend verlassen hatte.

Aus heutiger Sicht auf die überlieferte Sachlage erscheint es allerdings wahrscheinlicher, dass der mutmaßliche Fälscher Obermayr auch nach dem Weggang von Grohs noch über Kontakte nach Seitenstetten verfügte und mit Frau Müller eine neue Verkaufsfront für seine Produkte gefunden hatte. Das bleibt aber Spekulation.

4. Flachbeil, Heindl und Harpune – die Fälschungen

Zur Identifizierung der Fälschungen ist vor allem die Betrachtung der recht variabel ausgefertigten Bohrlöcher hilfreich (Abb. 5), offensichtlich war dem Fälscher nicht bekannt, wie selbige im Neolithikum hergestellt wurden, und bei den Fälschungen ist dementsprechend immer wieder ein Bohrer mit Zentrierspitze zu erkennen. Es sind auch recht eigenartige Bohrlöcher mit weniger als 5 mm Durchmesser erhalten. Manchmal schließen die Bohrungen im Inneren nur mit einem Teil ihres Querschnitts oder in verschiedenen Winkeln aneinander. In einigen Fällen sind die Bohrungen im Außenbereich überschiffen oder mit einer Art Senkkopfbohrer verbreitert. Es gibt aber auch gefälschte Äxte mit Bohrungen, die selbst bei genauerer Betrachtung nicht auffallen würden, durch das Hin- und Herbewegen des Bohrers im Bohrloch sind bei diesen die Bohrlöcher leicht konisch, ganz so, wie es sich für eine neolithische Hohlbohrung gehört.

Auffällig ist bei den Fälschungen auch die Beobachtung, dass die Kanten und Schneiden oft stark gerundet sind (Abb. 6). Vielleicht vermutete der Fälscher, dass (ähnlich wie etwa Eisen verrostet) Serpentin seine scharfen Kanten im Lauf der Jahrtausende einbüßen würde, da selbst Objekte wie ein nachgeahmtes Messer auffallend stumpf sind. Auch bei den Axtformen ist mitunter keine Schneide zu erkennen, häufiger sind sie stattdessen rundlich zugespitzt.

Wichtig ist der Umstand, dass alle bislang bekannten sicheren Fälschungen aus dunkelgrünem Serpentin bestehen, der in Gstadt, in der Nähe von Waidhofen an der Ybbs, ansteht. Es handelt sich dabei um ein dunkles bzw. grünliches ultrabasisches Gestein der Ybbsitzer Klippenzone, in dem oft weiße bis gelbliche Einlagerungen zu finden sind, bei denen es sich um Kontaktbildungen zu Kalk (Ophikalzit) handelt⁶. Dieses Material kommt aber auch in den Ennsschottern vor und wurde dementsprechend bereits seit dem Neolithikum genutzt, es sind also auch genügend echte Artefakte aus diesem Gestein bekannt. Glatt polierte Flächen sind häufig satt glänzend.

⁵ Nachlass Blank N32 (Zentralkommission an Hans Blank, 21.7.1906).

⁶ Frdl. Auskunft Dr. Michael Götzinger.



Abb. 5: Waidhofener Fälschungen – vielfältige, oft eigenartige Bohrlöcher (Naturhist. Mus. Wien, Mus. Waidhofen a.d. Ybbs, Stift Seitenstetten; Fotos: J. Maurer und Mus. Waidhofen).

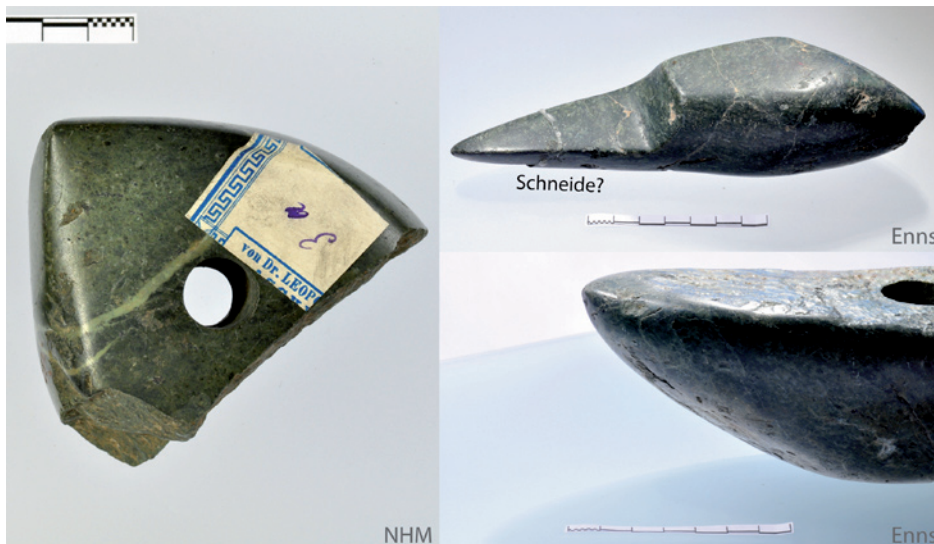


Abb. 6: Waidhofener Fälschungen – oft stark gerundete Schneiden und Kanten (Naturhist. Mus. Wien, Mus. Lauriacum Enns; Fotos: J. Maurer).



Abb. 7: Waidhofener Fälschungen – Tarnung durch Fragmentierung, durch Imitation von Gebrauchsspuren, durch Patinierung in einem Gewässer oder durch Feuereinwirkung (Mus. Lauriacum Enns, Stift Seitenstetten, Naturhist. Mus. Wien; Fotos: J. Maurer).



Abb. 8: Waidhofener Fälschungen – Beilklingen (Mus. Lauriacum Enns; Foto: J. Maurer).

Vom Fälscher wurde gezielt versucht, die Fälskate zu tarnen (Abb. 7). Er dürfte sich einerseits einigen Spaß daraus gemacht haben, seine Fabrikate sachgemäß zu zertrümmern und ausgesplitterte Schneiden zu erzeugen. Andererseits haftet auf den meisten Stücken Erde, und einige Objekte dürften zur Herausbildung einer Patina aus Kalk auf der Unterseite und Algen auf der Oberseite sogar eine Zeitlang in einem Gewässer zwischengelagert worden sein. Auch Brandspuren sind vereinzelt festzustellen.

Zur Herstellungstechnik der Fälskate ist festzustellen, dass Pickspuren und kleinteilige Abschlagnegative, wie sie auf neolithischen Halbfabrikaten zu erwarten wären, fehlen, die Handstücke dürften stattdessen nur grob zurecht geschlagen, manchmal auch entlang von Kalziteinlagerungen gezielt gespalten, in wenigen Fällen geschnitten worden sein. Der Rest des Materialabtrags geschah anscheinend durch Schleifen und Polieren. Die Qualität der Fälschungen passt dabei gut zur Hypothese,

dass es sich beim Fälscher um einen Steinmetz gehandelt hat.

Inwiefern bei unklaren Stücken, etwa Flachbeilen aus Waidhofener Serpentin, mikroskopische Analysen zur Klärung beitragen könnten, ob es sich im konkreten Fall um eine Fälschung handelt, wäre noch zu untersuchen. Da sowohl etwaige Originale als auch die Fälskate wahrscheinlich mit Sandsteinen zugeschleift wurden, ist zu vermuten, dass sich die Herstellungsspuren im Detail stark ähneln könnten. Eine größere Chance bestünde vielleicht bei der Analyse von Gebrauchsspuren, wobei aber auch diese gefälscht sein können, zumindest gibt es Fälskate mit in unterschiedlicher Intensität ausgesplitterten Schneiden.

Erhalten sind die Fälschungen heute noch in mindestens vier Museen in Niederösterreich, Oberösterreich und



Abb. 9: Waidhofener Fälschungen – Rillenschlägel (Naturhist. Mus. Wien; Foto: J. Maurer).



Abb. 10: Waidhofener Fälschungen – Fantasieformen: Harpune/„Pflugschar“, zweifach gelochtes Fälskate (Mus. Lauriacum Enns, Naturhist. Mus. Wien; Fotos: J. Maurer).



Abb. 11: Waidhofener Fälschungen – Rezente Werkzeugformen aus Serpentin: Gartenhaue, Spitzhacke, Messer, „Schlachtbeil“, Spaltkeil, Schuhleiste/Schuhleistenkeil? (Mus. Lauriacum Enns, Naturhist. Mus. Wien, Stift Seitenstetten; Fotos: J. Maurer).



Abb. 12: Waidhofener Fälschungen – Äxte und Keulen (Mus. Lauriacum Enns, Naturhist. Mus. Wien, Stift Seitenstetten; Fotos: J. Maurer).

Wien, und aus weiteren Sammlungen sind sie historisch überliefert, sodass man auf wenigsten 80, bei Annahme einer nicht bekanntgewordenen Dunkelziffer auf deutlich über 100, vielleicht sogar auf mehrere 100 produzierte Artefakte schließen kann.

Bezahlt wurde, soweit bekannt, für die Fälschungen zwischen einer bis drei oder maximal vier Kronen pro Stück, wobei sich die Größenordnung besser einschätzen lässt, wenn man bedenkt, dass ein Arbeiter auf den Ausgrabungen von Hans Blank 2 Kronen pro Tag verdiente.

Frau Müller dürfte mit den mindestens 50 nachweislich von ihr umgesetzten Fälschungen insgesamt vielleicht etwa 100 Kronen verdient haben, und davon wird ihr auch nach der Aufteilung des Betrags mit dem Fälscher einiges übriggeblieben sein. Das Ganze war also kein schlechter Verdienst, wenn man annimmt, dass der Fälscher mit professioneller Ausrüstung und einer gewissen Routine die Objekte wahrscheinlich relativ rasch herstellen konnte.

Die einzige wirklich authentisch kopierte jungsteinzeitliche Form ist die der Flachbeile (Abb. 8), mit der der Fälscher

scher, wahrscheinlich durch die Funde vom Plattenberg, gut vertraut war. Bei einem als Einzelstück vorgelegten Flachbeil aus Waidhoferer Serpentin von unklarer Provenienz lässt sich nicht sicher entscheiden, ob es sich tatsächlich um ein Fälsikat handelt. Auch kleinere Bruchstücke und einige Äxte würden in einem Museum wahrscheinlich nicht weiter auffallen.

Besonders spannend ist ein kleiner Rillenschlägel (Abb. 9), für den der Verfasser vom Plattenberg und aus dem Bezirk Amstetten keine Parallelen kennt. Denkbar wäre einerseits, dass dem Fälscher im Antiquitätenhandel ein solches Objekt untergekommen wäre, andererseits könnte er die Form aber auch aus einem Museum oder aus der Literatur kopiert haben.

Alle anderen Typen wurden frei erfunden, um das Inventar der Fälschungen aufzubessern, und sind leicht zu erkennen (Abb. 10). So gibt es etwa ein Objekt, das am ehesten als große Harpunenspitze mit Durchbohrung oder, nach der Interpretation von Hans Blank, als Pflugschar angesprochen werden könnte – beide Ansprachen überzeugen aber nicht wirklich und es besteht der dringende Verdacht, dass nicht einmal der Fälscher wirklich wusste, was er da genau fabrizierte. Hauptsache: Es schaut brutal und gefährlich aus und wirkt anregend auf die Fantasie! Ähnliches gilt auch für ein zweifach gelochtes Stück, das sich jeder Ansprache entzieht.

Für eine ganze Reihe weiterer Objekte wurden offensichtlich zeitgenössische Metallgeräte zum Vorbild genommen und aus Serpentin nachgearbeitet (Abb. 11). So sind etwa Gartenheindl (=Hauen), ein Krampen (= Spitzhacke) und ein Messer aus Serpentin vorhanden. Eine Breithacke („Schlachtbeil“) erinnert an ein Zimmermannswerkzeug, genauso wie ein keilartiges Objekt mit abgetriebenem Nacken, das vielleicht den Spaltkeil eines Zimmermanns imitiert. Bei einem schuhleistenförmigen Gebilde ist vorstellbar, dass der Fälscher versucht hat, einen „Schuhleistenkeil“ zu produzieren, ohne wirklich Bescheid zu wissen, wie ein derartiger Fund überhaupt aussieht – vielleicht ist ihm dieser archäologische Fachterminus zu Ohren gekommen.

Beim überwiegenden Teil der Fälsikate handelt es sich allerdings um verschiedene, teils etwas seltsame Axt- und Beilformen. Dreieckige, durchlochte Gebilde sollen wohl Keulen darstellen (Abb. 12). Bei der Betrachtung des Gesamtsortiments muss dem Fälscher auf jeden Fall ein gewisser Spieltrieb und einige Sorgfalt im Detail zugestanden werden.

Nicht alle Stücke sind allerdings mit einem Mostviertler Fundort ausgewiesen, so gibt es etwa im Naturhistorischen Museum in Wien einen angeblich aus der Nordwestslowakei stammenden Fundposten, in dem Waidhoferer Fälschungen enthalten sein könnten. In diesem Fundposten sind zusätzlich allerdings auch noch zwei vielleicht auf einem Strandurlaub eingesammelte Feuersteinbrocken enthalten, sodass es sich wohl um ein vermischtes Inventar handelt.

Ob die Fälscherwerkstatt nach dem Auffliegen der Seitenstettener Massenfunde von 1905 noch weiter aktiv war, ist nicht näher bekannt, es ist aber zumindest vorstellbar. So könnten beispielsweise die besonders gut getarnten Objekte mit Algenüberzug jüngerer Entstehungsdatums sein und aus einer Periode stammen, in der der Fälscher besonders unter Druck gesetzt war, möglichst authentische Produkte zu liefern.

Falls es sich beim Produzenten tatsächlich um Franz Obermayr gehandelt haben sollte, war die Fälschungsaffäre wohl spätestens 1912 zu Ende, da er in diesem Jahr als Steinmetzmeister in Viechtwang in Oberösterreich auftritt und anscheinend nicht mehr in Waidhofen tätig war. Aber auch andernfalls hätte der Fälscherring den ersten Weltkrieg und die 20er Jahre sicher nicht überstanden, da in dieser Zeit mit dem Rest der Wirtschaft auch der Handel mit echten und gefälschten Steinbeilen weitgehend zusammengebrochen sein dürfte.

5. Schlusswort

Zum Abschluss seien noch zwei weitere dubiose Stücke aus der Region erwähnt, die in den Jahren des zweiten Weltkriegs oder knapp danach gefunden worden sein sollen.

Das erste ist ein echtes Steinbeil, wahrscheinlich von der Langensteiner Wand bei Laussa, einer Fundstelle der Mondsee-Gruppe, in das ein rezenter Witzbold eine Hirschdarstellung eingeritzt hat (Franz 1960, 80 f.).

Das zweite Objekt, das angeblich in einem Bombentrichter bei Rubring an der Enns zum Vorschein kam, könnte gleichfalls ein krasser Scherz sein, wobei sich bei diesem Artefakt allerdings selbst die sprachwissenschaftliche Forschung des 21. Jhs. noch nicht ganz sicher zu sein scheint, ob es nun tatsächlich als Fälschung anzusprechen ist (Abb. 13; vgl. Nedoma 2003, 489). Es handelt sich um eine zweiwortige Runeninschrift auf einem Dinosaurierkoproliten, über die in den 60er Jahren des



Abb. 13: Runenstein von Rubring (Mus. St. Valentin; Foto: U. M. Matschiner).



Abb. 14: Besichtigung der „Pottensteiner Fälschungen“ während der Tagung der AG Werkzeuge & Waffen 2011 (Fränkische Schweiz-Mus. Tüchersfeld; Foto: J. Maurer).

20. Jhs. eine wilde Polemik entstand. Denn während die eine Seite mit einem Aufsatz über diese Inschrift eine Diskussion über das „Verhältnis des Eisriesen Iring zur Milchstraße und zum Wintergott Ullr“ einleiten wollte (Steinhäuser 1968, 28), meinte die andere Seite, dass bei einem Vorbesitzer namens Raynald und einer denkbaren Transkription der Inschrift als „réjnal[d] idio[t?]“ eigentlich jede gelehrte Überlegung überflüssig sei (Franz 1960, 82f.)!

Es sei kurz zusammengefasst, dass im Vortrag der Kontext und die Produkte einer Fälschungsaffäre dargestellt wurden, die sich gegen Ende des 19. Jhs. im niederösterreichischen Mostviertel aus dem Handel mit echten archäologischen Fundstücken heraus entwickelt hat. Dass in Altfundmaterialien insbesondere aus dieser Zeit häufig mit Fälschungen zu rechnen ist, illustrieren aber auch zahlreiche andere archäologische Fälschungsaffären, die sich mit den verschiedensten Hintergründen beileibe nicht nur im heutigen Österreich⁷ ausfindig machen lassen. Zu nennen ist diesbezüglich auch der Tagungsort Pottenstein und das Fränkische Schweiz-Museum Tüchersfeld, wo uns Rainer Hofmann im Anschluss an dieses Referat eine ganze Anzahl außergewöhnlicher Objekte vorführen konnte (Abb. 14). Die „Pottensteiner Fälschungen“ dürften ihre Waidhofener Geschwister in der Material- und Formenvielfalt sogar noch deutlich übertreffen (Graf 2000; Bockisch-Bräuer et al. 2002, 82f.)!

6. Fälschungsliste

1. Oberösterreichisches Landesmus. (1950): Mindestens drei Fälskate vom „Plattenkürnberg“, 1895
1895 erworben mit der Fundortangabe Plattenberg, übereinstimmend nach allen Quellen „plumpe Fälschungen vom Seitenstettener Typus“.

schungen vom Seitenstettener Typus“, Inv. Nummern A-49, A-67 und A-71 (Mahr 1914, 154). Nach Auskunft von Fr. Dr. Jutta Leskovar heute nicht mehr vorhanden, zwischen 1950 und 1985 möglicherweise gegen oberösterreichische Objekte eingetauscht. Unklar ist eine Notiz zum Plattenberg aus dem Nachlass Mahr in den Ortsakten des Bundesdenkmalamts (KG Grub), die drei mit den Hinweisen „Altes Inventar“ und „Herrn Max Schachermayer“ versehene Nummern 6620-6622 als „falsch“ bezeichnet (möglicherweise handelt es sich dabei um die drei vorgenannten Fälskate) und außerdem eine Nummer „PrZ 644/1837“ als „Dreck!“ Auf einer weiteren Notiz wird ein Carl Schachermayer als „Gerichtsaktuar u. Heßal[d?] Garsten“ genannt.

2. Privatsammlung Landesgerichtsrat Edmund Schmidel (1906): „[E]ine ganze Kollektion Steinwaffen, die im Ennstal gefunden worden sein sollen“, um 1898

In zwei Briefen an Hans Blank berichtet Schmidel über einen um 1898 durch ihn vom „Antiq. Händler Upřimi in Steyr“ erfolgten Ankauf von Steinbeilen, „einige sehr große von ganz eigentümlicher Form“, die ihm bereits zu diesem Zeitpunkt „sehr bedenklich“ vorgekommen wären, „ich war mir aber doch nicht klar u. wollte sie nicht auslassen“. Er gibt an, letztlich sogar den Namen des Fälschers der Objekte eruiert zu haben⁸.

3. Mus. Steyr (1906): „Steinbeile von Kürnberg“, um 1898

Von der „Gesellschaft der Altertumsfreunde [...] Steinbeile von Kürnberg, Steyrer Urkunden etc.“ von Grohs „gegen eine Holzfigur des h. Wolfgang“ eingetauscht,

⁷ Z.B. Franz 1960; Maurer R. 2003. Hingewiesen sei an dieser Stelle auch auf einen größeren Schrank mit diversen Fälskaten in der Prähist. Abt. des Naturhist. Mus. in Wien.

⁸ Nachlass Blank N32 (Edmund Schmidel an Hans Blank, 2.6.1903 bzw. 23.2.1906).

wobei die Steinbeile von Landesgerichtsrat Schmidel für Fälschungen gehalten wurden⁹.

4. Privatbesitz Grohs: Versch. Artefakte, vor 1899

In einem Brief des Apothekers Adolf Resch an Hans Blank heißt es wie folgt: „*So grosse Stücke habe ich bei Herrn Gross nie gesehen. Die steinerne Säge, die er besass, war länger, schmaler und mit mehr gleich grossen Zähnen versehen, wie das ähnliche Stück Boukonig's.*“¹⁰

5. Mus. Lauriacum Enns (2005): 33 Steingeräte, 1905

Übernommen aus der ehemaligen Sammlung Theodor Bukounig, im Mai und Juni 1905 von Barbara Müller verkauft bzw. für Otto Bukounig in dessen Garten verstreut.

6. Im „Besitz der Stiftsarztes-Witwe Rack“ (1905): Auf Parz. 290 neben dem Haus Seitenstetten Markt Nr. 97 ein „großes Waffenwerkzeug“ und ein Hammer aus Serpentin, Anfang Oktober 1905

„Beide Werkzeuge gelangten gleich nach der Ausgrabung durch Verkauf (zum Preise von je einer Krone) in den Besitz der Stiftsarztes-Witwe Rack, welche beide Werkzeuge durch ihren Sohn Herrn Heinrich Rack, Präfekten im k.k. Theresianum in Wien, der k.k. Zentral-Kommission zur Begutachtung vorlegen wird.“¹¹

7. Naturhist. Mus. Wien, Prähist. Abt. (2011): 13 Steingeräte, 1905.

Erworben 1906 über Vermittlung von Hans Blank; von Barbara Müller unter Beaufsichtigung am 9. Oktober 1905 an Leopold Berger, Stiftsarzt in Seitenstetten, übergeben.

8. Naturhist. Mus. Wien, Prähist. Abt. (2011): zwei „Falsifikate von Steyr“, o. J.

Zwei „Falsifikate von Steyr“¹²: Eine unförmige Axt (Nr. 472) und ein scheibenartig-tropfenförmiges Gerät mit Durchlochung (Nr. 197).

9. Naturhist. Mus. Wien, Prähist. Abt. (2011): vier Grünsteingeräte und zwei Feuersteinbrocken aus der Slowakei, 1895

„6 Falsificate von Steinwerkzeugen aus Serpentin, angeblich aus der Gegend von Puchó, Trencsiner Com. Ungarn [heute Púchov, Slowakei]. Angekauft f. d. Sammlg. von Falsificaten um 12 fl v. Redlinger. 22/VI

1895“¹³. Die vier Grünsteingeräte scheinen in Machart und Material den Waidhofener-Fälschungen zu entsprechen, die zwei Feuersteinbrocken stammen aber mit Sicherheit nicht aus dem Mostviertel.

10. 5e-Mus. Waidhofen a. d. Ybbs, Inv. Nr. 1850 (2005): Tropfenförmige Axt aus Kürnberg, o. J.

„1 Steinhammer aus Serpentin, gefunden in Kürnberg bei St. Peter/Au gekauft um 3K“¹⁴, Erwerbungs-jahr unbekannt.

11. 5e-Mus. Waidhofen a. d. Ybbs, Inv. Nr. 2473 (2005): Hammerartige Axt aus Kürnberg, o. J.

„1 Steinhammer aus Kürnberg“¹⁵, quaderartige Form, Bohrung von einer Seite mit einem Senkkopfböhrer ausgeführt, Erwerbungs-jahr unbekannt.

12. Stift Seitenstetten – Arch. Kabinett (2005): elf Serpentinobjekte, o. J.

„[L]ange Zeit, nachdem der Betrug bereits entdeckt war, kamen mehrere Stücke als »Spenden« in die Sammlung“ (Ortmayr 1937, 183). Elf Objekte aus Gstadter Serpentin; acht Stück mit großer Ähnlichkeit zu den Funden in Enns, drei mit einer auffälligen Patina (Kalk bzw. Flechten/Algen). Bei zwei weiteren 1917 von Lambert Karner gespendeten Flachbeilen angeblich aus St. Peter/Au ist nicht auszuschließen, dass es sich gleichfalls um Fälschungen handelt.

7. Quellen

So nicht anders angegeben, stammen alle hist. Belege aus Dokumenten der folgenden Archivbestände:

Nachlass Hans Blank (Niederösterreichisches Landesarchiv St. Pölten, N32, N32a-c).

Fundaktenarchiv der Prähist. Abt. des Naturhist. Museums in Wien.

Ortsakten der Abt. für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamts.

Nicht beachtet wurde aus Zeitgründen der Nachlass von Edmund Schmidel (Mus. Lauriacum Enns), in dem gleichfalls noch weitere Informationen enthalten sein könnten.

Literatur

Bockisch-Bräuer et al. 2002 – Ch. Bockisch-Bräuer, M. Nadler, W. Weissmüller, Ch. Züchner, Vorgeschichte im Erlanger Raum. Begleitheft zur Dauerausstellung

⁹ Nachlass Blank N32 (Edmund Schmidel an Hans Blank, 2.6.1903).

¹⁰ Nachlass Blank N32 (Franz Resch an Hans Blank, undatierter Brief).

¹¹ Ortsakten Bundesdenkmalamt, Abteilung für Bodenmerkmale, KG Seitenstetten Markt (Bericht Hans Blank an Zentralkommission, 9.10.1905).

¹² Beigelegtes Beschriftungskärtchen (Inventarbuch nicht kontrolliert).

¹³ Beigelegtes Beschriftungskärtchen (Inventarbuch nicht kontrolliert).

¹⁴ Inventarbuch des Museums.

¹⁵ Inventarbuch des Museums.

- im Stadtmuseum. Veröff. des Stadtmus. Erlangen 53 (Erlangen 2002).
- Franz 1960 – L. Franz, Fälschungen. Arch. Austriaca 27, 1960, 79–83.
- Graf 2000 – N. Graf, Velburger Bildsteine und Pottensteiner Fälschungen. Natur u. Mensch 1999, 2000, 13–16.
- Mahr 1914 – A. Mahr, Gegenstände auswärtigen Fundortes in der prähistorischen Abteilung des oberösterr. Landesmuseums in Linz. Wiener Prähist. Zeitschr. 1, 1914, 152–165.
- Maurer 2005 – J. Maurer, KG Schwaig. Fundber. Österreich 44, 2005, 472.
- Maurer 2006 – J. Maurer, Das Neolithikum im Bezirk Amstetten. Die jungsteinzeitliche Höhensiedlung auf dem Plattenberg bei Kürnborg (Marktgemeinde Weistrach). Unpublizierte Fachbereichsarbeit Bundesoberstufenrealgymnasium Linz (Linz 2006).
- Maurer 2010a – J. Maurer, Eine Schutthalde mit Funden der Mondsee-Gruppe im Mostviertel. Arch. Österreich 21, 1, 2010, 26–28.
- Maurer 2010b – J. Maurer, Jungneolithischer Abfall von der Schweighofer Mauer, KG Ertl, Niederösterreich. Fundber. Österreich 49, 2010, 47–99.
- Maurer 2011 – J. Maurer, Die Fälschungsaffäre von Seitenstetten und Waidhofen – Zu einem archäologischen Kriminalfall vor 100 Jahren. Hist. Beitr. des Musealvereins Waidhofen an der Ybbs 36, 2011, 24–40.
- Maurer 2012a – J. Maurer, Landesgerichtsrat Hans Blank (1850–1908). Sängers, Wandersmann und Heimatforscher. St. Peterer Geschichte(n) 19, 2012, 1–4.
- Maurer 2012b – J. Maurer, Steyregg-Windegg. Eine Siedlung der Chamer Kultur – Struktur und Fundmaterial. Mit einem Katalog der mittelneolithischen Funde. Diplomarbeit Univ. Wien (Wien 2012).
- Maurer R. 2003 – R. Maurer, Gelehrte, Fälscher und Phantasten – die Kampfzeit in Badens Lokalhistorie (1904–1920). In: R. Maurer (Hrsg.), Wasser – Leben – Weltkurort. Baden und die Badener 1900–1914 (Baden 2003) 229–264.
- Mitterkalkgruber 1992 – D. Mitterkalkgruber, Die Jungsteinzeit im oberösterreichischen Ennstal und ihre Stellung im ostalpinen Raum. Linzer Arch. Forsch. Sonderbd. IX (Linz 1992).
- Nedoma 2003 – R. Nedoma, Die Runeninschrift auf dem Stein von Rubring. Mit einem Anhang: Zu den Felsritzungen im Kleinen Schulerloch. In: W. Heizmann, A. van Nahl (Hrsg.), Runica – Germanica – Mediaevalia. Reallexikon der germ. Altertumskunde Ergänzungsbd. 37 (Berlin/New-York 2003).
- Ortmayr 1937 – P. Ortmayr, Aus den Sammlungen des Benediktinerstiftes Seitenstetten. Unsere Heimat (Wien) 10, 1937, 179–187.

Steinhauser 1968 – W. Steinhauser, Die Runeninschrift von Rubring an der Enns und der Eisriesen Iring. Arch. Austriaca 44, 1968, 1–28.

Anschrift

Mag. Jakob Maurer
Institut für Urgeschichte und Historische Archäologie der
Universität Wien
Franz-Klein-Gasse 1
A 1190 Wien
E-Mail: jakob.maurer@univie.ac.at